

OVERWATCH®

BASTET



EINE KURZGESCHICHTE VON MICHAEL CHU



# BASTET



*EINE KURZGESCHICHTE VON  
MICHAEL CHU*

*ILLUSTRATIONEN  
ARNOLD TSANG*

*ZUSÄTZLICHE GESTALTUNG  
BENGAL*

*DESIGN UND LAYOUT  
BENJAMIN SCANLON*



**T** agelang hatte sie auf der Lauer gelegen; endlich war er in einem von Kairos prächtigen antiken Palästen aufgetaucht. Anas Ziel, Abdul Hakim, hatte sich selbst zum König dieser Stadt aufgeschwungen. Er nutzte seine Macht und seinen Einfluss, um Kairo das Leben auszupressen - und dabei sich und jene, die ihm folgten, reich zu machen. Doch bevor sie Gelegenheit hatte, ihn zu fassen, erschien der erste Geist: Jack Morrison. Zwar verdeckte er sein Gesicht und hatte die Identität eines maskierten Rächers angenommen - Soldier: 76 -, doch sie erkannte ihn sofort.

Die Welt hielt Morrison für tot, bei der Zerstörung der Overwatch-Basis in der Schweiz umgekommen, aber Ana hatte ihre Zweifel daran. Doch auch wenn Jack dem Tod entronnen war, so folgte ihm ein Schemen ... *Reaper*: Ein in Schwarz gekleideter Killer, dessen Gesicht hinter einer knochenbleichen Maske verborgen blieb.

Reaper war Jack entgegengetreten und Ana war Jack zu Hilfe geeilt. Sie hatte Reaper überwältigt, ihn niedergedrückt. Aber als sie ihm die makabre Maske abgenommen und das erblickt hatte, was früher einmal ein Gesicht gewesen war, hatte sie Gabriel Reyes erkannt, einen Freund und Kameraden, den sie schon ebenso lange kannte wie Jack. Gabriel erwies sich als das wahre Phantom und löste sich wie ein leises Flüstern in Luft auf.

Sie blieb mit der Erkenntnis zurück, dass Gabriel und Jack, die zwei Männer, die ihr so nahegestanden hatten wie Brüder, überhaupt nicht tot waren.

*Allerdings hatten sie dasselbe auch von mir gedacht.*

Sie atmete tief durch und blickte sich um. Die Wände waren mit Einschusslöchern übersät, die Fliesen gesprungen und die Leichen des Wachpersonals dieses Anwesens - Muskelmänner für Hakims illegale Geschäfte - lagen herum wie Kinderspielzeug. Inmitten des Hofes stand Jack und wirkte völlig gleichgültig.

„Hab sie alle erwischt“, bemerkte Jack, während er die Habseligkeiten eines der gefallenen Söldner durchwühlte.

**SIE BLIEB MIT  
DER ERKENNTNIS  
ZURÜCK, DASS  
GABRIEL UND  
JACK, DIE  
ZWEI MÄNNER,  
DIE IHR SO  
NAHEGESTANDEN  
HATTEN WIE  
BRÜDER,  
ÜBERHAUPT  
NICHT TOT  
WAREN.**



Ein Wachmann, der zwischen ihnen auf dem Boden lag, stöhnte. Blitzschnell zog Ana ihre Zweitwaffe und schoss ihm einen Betäubungspfeil in den Hals.

„Einer ist dir wohl entgangen.“

Jack quittierte Anas Bemerkung mit einem gutmütigen Schulterzucken. „Ich freue mich auch, dich zu sehen, Ana.“

Ana aktivierte das Zielerfassungsvisier unter ihrer Kapuze. Das HUD reagierte nicht. Verärgert klappte sie das Visier wieder ein.

„Hast du 'ne Ahnung, wo *er* hin ist?“

Jack aktivierte sein eigenes Visier und scannte das Gebiet. „Keine Spur von ihm.“

*Darum kann ich mich später kümmern.*

„Das sieht nicht gut aus“, sagte Ana. Jack war direkt unter der riesigen „76“ seiner Jacke getroffen worden. Ein genauere Blick zeigte ihr, dass Jacke und Fleisch von Schrot zerfetzt worden waren. Aus dieser Entfernung hätte das den sicheren Tod bedeuten müssen, aber Jack genoss gewisse

Vorzüge. Seine Wunden heilten von selbst – ein Vermächtnis seiner Zeit als Versuchskaninchen und Supersoldat der US-amerikanischen Streitkräfte. Schon erblickte sie den rosafarbenen Hauch frischer Haut, die sich an den Rändern zu bilden begann, aber sie sah auch noch etwas anderes. An den schlimmsten Stellen war das Fleisch schwarz, abgestorben.

„Das wird schon wieder“, grummelte Jack. „Wir müssen nur etwas Geduld haben.“

Wir, dachte Ana. Jack hatte sich schnell daran gewöhnt, dass seine einstige beste Freundin noch am Leben war.

*Oder hatte er es längst gewusst?*

Aus der Ferne erklang das Heulen von Sirenen und unterbrach ihre Gedanken. „Wir sollten von hier verschwinden. Jemand hat etwas bemerkt.“

Jack nickte. „Geh du vor.“



Eine Stunde später beobachteten Ana und Jack die vorbeisausenden Schwebetaxis aus den Schatten heraus. Zwei Zivilisten ritten auf Roboterkamelen die Straße herunter. Über ihnen kreuzten Skiffs und Überwachungsdrohnen den Himmel, erstere transportierten die Besserverdienenden der Stadt zu ihren nachmittäglichen Terminen, letztere waren von der Schießerei in Hakims Palast auf den Plan gerufen worden.

Ana bahnte sich ihren Weg durch das Labyrinth aus Straßen und schmalen Gassen, immer auf der Hut vor den Patrouillen, die wie die Falken ihre Kreise zogen. Ausnahmsweise war sie dankbar für

die notdürftig zusammengeflückte Infrastruktur der Stadt, die sich auch ein Jahrzehnt nach dem Eingreifen von Overwatch noch nicht wieder erholt hatte. Der Zustand, in dem sich ihr Heimatland befand, war einer der Gründe, aus denen Ana zurückgekehrt war. Sie fühlte sich verantwortlich für das Vermächtnis, das Overwatch hier hinterlassen hatte, ob sie nun ein Mitspracherecht gehabt hatte oder nicht.

Im Schatten eines der riesigen, baufälligen Kühltürme war die drückende Nachmittagshitze ein wenig leichter zu ertragen. Die Hitze machte Ana nichts aus, aber Jack schien darunter zu leiden.

Seine genetischen Verbesserungen sollten ihm eigentlich helfen, sich an verschiedene Umweltbedingungen anzupassen – genau, wie sie auch das Blut hätten versiegeln lassen sollen, welches noch

**SIE FÜHLTE SICH  
VERANTWORTLICH FÜR  
DAS VERMÄCHTNIS,  
DAS OVERWATCH  
HIER HINTERLASSEN  
HATTE, OB SIE NUN EIN  
MITSPRACHERECHT  
GEHABT HATTE ODER  
NICHT.**

immer durch das Hemd sickerte, das er sich als Verband um seine Körpermitte geschlungen hatte.

„Du musst wirklich besser auf dich aufpassen“, tadelte ihn Ana.

„Du hörst dich an wie Angela“, knurrte Jack.

Ana wartete ab, bis sie ein Polizeiwagen mit blinkenden Warnleuchten passiert hatte, dann gab sie ihm ein Zeichen, ihr zu folgen.

„Glaubst du, sie suchen nach uns?“ Jack wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Höchstwahrscheinlich“, erwiderte Ana und verfolgte das sich entfernende Fahrzeug mit ihrem Blick. „Aber hier passieren viele Verbrechen. Die Polizei hat gut zu tun.“

*Nach etwas, wofür wir verantwortlich sind.*

Jack war um ein paar Schritte zurückgefallen und lehnte sich nun an eine der Mauern. „Erinnert mich an Prag.“

„Diesmal trage ich dich nicht“, erwiderte Ana. „Komm schon, Jack. Wir müssen weiter.“ Sie rannte aus den Schatten über die Straße und spürte dabei die Hitze der sengenden Strahlen der Sonne von oben und des aufgeheizten Pflasters unter ihren Füßen.

Wieder in den Schatten untergetaucht, fuhr sie fort. „Prag war deine Schuld. Wie konntest du jemals glauben, dass Reinhardt unauffällig sein kann.“

Ana wartete darauf, dass Jack etwas zu seiner Verteidigung sagte. Als keine Erwiderung kam, drehte sie sich um. Er war auf offener Straße zusammengebrochen und lag auf den Pflastersteinen.

*Nicht jetzt*, dachte Ana, während sie zu ihm zurücklief. Sie versuchte, ihn hochzuziehen. „Wach auf, Jack.“ Aber er reagierte nicht.

Ana schlang einen seiner Arme um ihre Schultern, zerrte Jack nach oben und trug ihn die Straße hinunter.



Jack kam nur langsam zu sich. Das war nicht normal. Selbst vor seiner Zeit bei der Armee hatte er einen leichten Schlaf gehabt, das kleinste Geräusch hatte ihn geweckt. Seine Augen gewöhnten sich schnell an das schwache Licht im Zimmer und er setzte sich auf. Er fand sich auf einer alten Militärpritsche wieder, mit einer

# SIE WÄRE NICHT BEGEISTERT, UNS ZU SEHEN. ZWEI VERLORENE GEISTER.

zerschlissenen Decke über den Beinen. In seiner Seite spürte er einen starken, stechenden Schmerz.

„Na endlich!“ Lautlos wie eine pirschende Katze kam Ana an seine Seite. „Tee?“

„Ich nehm' Whiskey, wenn du welchen hast.“

Ana verdrehte die Augen. „Ja genau, Jack, ich hab immer eine Flasche da – falls du auftauchst.“

„Gerne einen Tee“, sagte Jack kleinlaut.

Ana dehnte ihre Schultern. „Ich musste dich den ganzen Weg schleppen.“

„Ich wurde schon unzählige Male angeschossen. Aber so wie jetzt hat es sich noch nie angefühlt.“ Jack biss die Zähne zusammen, als er sich streckte, um einen Blick auf seine Verletzung zu erhaschen. Drei tiefe Wunden zogen sich über Rücken und Seite, aber sie waren mit schwarzem Garn zusammengeflickt worden.

„Irgendwas stimmt da nicht. Wir sollten dich besser zu einem Arzt bringen.“ Ana ging zu einem niedrigen Tisch mit einem Induktionskocher hinüber und stellte einen kunstvoll verzierten goldenen Kessel auf eine der beiden Kochplatten.

„Ich glaube nicht, dass ein Arzt sich mit sowas auskennt.“ Jack blickte finster drein.

„Dr. Ziegler ist nicht weit weg von hier“, schlug Ana vor. „Aber ich trage dich nicht wieder.“

„Kein Arzt“, entschied Jack. „Und schon gar nicht Angela.“ *Wie sollten wir ihr das hier auch nur ansatzweise erklären? Sie wäre nicht begeistert, uns zu sehen. Zwei verlorene Geister.*

„Ich hab versucht, deine Wunden zu nähen“, sagte Ana entschuldigend. „Ich war nie eine gute Feldsanitäterin. Ich komme nicht oft in die Verlegenheit.“

**” ALS  
ICH DAMALS  
AUFWACHTE,  
WUSSTE ICH  
NICHT, WER  
ICH WAR. ”**

Er fuhr mit dem Finger über die gezackten Nähte. „Sieht aus, als wäre da ein Metzger am Werk gewesen.“

„Tja, du kannst dich gerne von jetzt an selbst um dich kümmern, wenn dir das lieber ist.“

„Ich komm da nicht so gut dran“, erwiderte Jack verlegen.

„Dann beschwer dich auch nicht.“ Ana schwieg kurz. „Und sollte das nicht eigentlich von selbst heilen?“

Jack nickte. „Sollte es. Vielleicht waren die Geschosse mit einem biologischen Wirkstoff überzogen?“

„Bist du sicher, dass Dr. Ziegler sich das nicht mal ansehen sollte?“

„Wir müssten ihr erklären, warum wir nicht tot sind“,

erwiderte Jack.

„Sie ist doch die Wundertäterin. So etwas ist sie sicher inzwischen gewohnt“, lachte Ana.

„Nicht zu Angela“, sagte Jack mit Bestimmtheit.

Er ließ seine Augen über den Ort schweifen, der zu Anas Zuhause geworden war. Was er sah, war eine Mischung aus taktischer Ausrüstung, altem Armeematerial, Überwachungsgerät und einem Hauch von Häuslichkeit. Das Ganze war eher eine archäologische Fundstätte als eine Wohnung: Antike Steinkammern wurden von verwitterten Steinsäulen gestützt und die Wände waren mit Hieroglyphen übersät – wobei einige eher von modernen Vandalen zu stammen schienen. Auf einem Tisch hatte Ana einige antike Objekte arrangiert, die sehr gut erhalten waren. Ein Gefäß mit einem Widderkopf-Deckel aus blassem, milchigem Gestein, eine Maske in Schwarz und Gold, die das Gesicht einer zornigen Katzengöttin zeigte, eine leicht beschädigte Vase aus rötlich braunem Ton und ein kleiner glänzend grüner Falke.

Jack betrachtete die Antiquitäten genauer. „Dieser Ort erinnert mich an ein Museum in New York, in das meine Mutter mich mitgenommen hat, als ich noch klein war.“ Das hatte ihm an dem Ausflug mit am besten gefallen: in den dort wiederaufgebauten Ruinen eines alten ägyptischen Tempels herumzulaufen. Die Erinnerung zauberte ein Lächeln auf sein Gesicht.

Ana reichte ihm einen blau-rot karierten Becher. „Es ist eine Nekropole – eine Stadt der Toten.“

„Wie passend“, bemerkte Jack amüsiert. Er deutete auf die kleine Ausstellung. „Was sind das für Sachen?“

„Die habe ich gefunden, als ich hier eingezogen bin. Ich konnte sie nicht einfach wegwerfen. Das sind Relikte, die Tausende von Jahren überstanden haben. Ganze Zivilisationen sind entstanden und zerfallen, aber sie sind immer noch hier. Ich dachte mir, ich passe auf sie auf, bis ich sie Dr. Faisal schicken kann.“

Jack blies vorsichtig über seinen Tee, um ihn abzukühlen. „Warst du die ganze Zeit über hier?“

„Seitdem ich das Krankenhaus in Polen verlassen habe.“ Ana beobachtete Jack, der an seinem Tee nippte.

Er verzog das Gesicht, der Tee schmeckte bitter. „Hast du Zucker da?“

Ana ignorierte ihn. „Als ich damals aufwachte, wusste ich nicht, wer ich war. Ich konnte ihnen keinen Namen nennen, also wurde ich zu ‚Janina Kowalksi‘. Den Namen geben sie unbekanntem Patientinnen. Monatelang saß ich von Schmerzen geplagt und verwirrt in diesem Krankenzimmer. Dr. Lee sagte mir, ich hätte noch Glück gehabt. Na ja, soweit man es Glück nennen kann, wenn einem Glas und Schrapnell im Schädel stecken.“ Ana spürte den Phantomschmerz in ihrem Auge, als sie von dem Erlebten berichtete.

„Wir haben versucht, dich zu finden“, sagte Jack düster. „Ich habe alle Hebel in Bewegung gesetzt. Gabe hat sogar McCree höchstpersönlich darauf angesetzt. Keine Spur. Alle haben versucht, mich davon zu überzeugen, dass du tot seist und ich wieder zu Sinnen kommen sollte. Aber tief in mir drin wusste ich, dass es nicht wahr sein konnte.“

*Und ich hatte recht*, dachte Jack.

„Dr. Lee hat mich nicht ins System eingetragen. Ich konnte sie davon überzeugen, dass gefährliche Leute hinter mir her waren.“

„Ich bin gefährlich?“, fragte er, den Unschuldigen spielend.

„Du bist ein Kätzchen, Jack“, lachte Ana. „Schließlich konnte ich mir zusammenreimen, was passiert sein musste. Aber ich weiß nicht, wie viel davon wirklich passiert ist und was ich mir nur ausgedacht habe. Ich erinnerte mich an die Mission. Die gegnerische Scharfschützin hatte uns festgesetzt und ich habe versucht, sie rauszutreiben. Ich erinnere mich daran, sie ins Visier genommen zu haben. Aber es war fast, als wollte ich mich absichtlich nicht an das erinnern, was dann passiert ist.“

Jack blickte in seinen Teebecher.

„Ich hatte die Scharfschützin erkannt“, sagte Ana, während sie ihm forschend ins Gesicht blickte. „Das weißt du bereits.“

„Amélie?“, sagte Jack. „Ja.“ Er hatte das und mehr in den vergangenen Jahren erfahren, aber er sagte nichts weiter.

„Armer Gérard“, seufzte Ana.

Die beiden saßen eine Weile schweigend da, während sich der heiße Dampf aus ihren Tassen träge im Staubschleier des uralten Raumes auflöste.

„Warum bist du hier, Jack?“, fragte Ana schließlich.

„Ich habe mir nie vergeben, dass ich dich zurückgelassen habe. Ich habe von einer Kopfgeldjägerin in Kairo gehört und gehofft ...“ Jack stellte seine Tasse ab.

„Du warst noch nie gut darin, die Dinge ruhen zu lassen“, tadelte ihn Ana. „Sturer, als gut für dich ist.“

„Gabriel ist irgendwo da draußen. Talon gewinnt an Einfluss. Sie müssen gestoppt werden. All das, was wir durchgemacht haben - was du durchgemacht hast - darf nicht umsonst gewesen sein. Ich werde sie auseinandernehmen, Stück für Stück.“ Jacks leidenschaftliche Worte hallten von den Steinwänden wider, seine

Hände waren zu Fäusten geballt. Langsam öffnete er sie. „Aber das kann ich nicht alleine. Ich brauche deine Hilfe.“

Ana verschränkte die Arme vor der Brust. „Du kannst kaum stehen. Du bist auf der Straße umgekippt. Das Einzige, was du jetzt tun musst, ist, dich zu erholen.“

„Gib nicht auf. Sei nicht wie die anderen. Sie haben alles zerschlagen, was wir unser Leben lang aufgebaut haben. Sie haben uns zu Verbrechern gemacht.“

„Wir sind nicht alle wie du, Jack“, erwiderte Ana. „Manche von uns blicken lieber in die Zukunft.“

„Ich blicke ja in die Zukunft“, knurrte Jack.

**„GIB NICHT AUF.  
SEI NICHT WIE  
DIE ANDEREN.“**



„Du bist aufgewühlt“, sagte Ana. „Du kannst gerade nicht klar denken. Ruh dich aus. Wir reden danach.“

„Danach?“ Jacks Blick schoss zu seiner Tasse und zurück zu Ana.  
„Hast du-?“

Er sackte zurück auf die Liege.



Ana wartete, bis Jack fest schlief. Dann hob sie seine Beine auf die Pritsche, schob ihm ein Kissen unter den Kopf und legte ihm die kratzige Decke über. Er hatte Narben, die sie noch nicht kannte. Sein Haar war dünner geworden und zu einem silbrigen Weiß verblasst. Während er schlief, verschwand dieser neue Soldier: 76 und sie sah und spürte den Jack, den sie gekannt hatte.

Sie nahm den leeren Becher und ließ ihn schlafen.



Später kehrte Ana in den dunkel gewordenen Komplex zurück, ihre Vorräte in einem Leinensack über der Schulter. Ohne Licht ähnelte der Ort noch mehr einem Grab als vorher. Sie ging durch den Eingangskorridor in den Hauptraum und sah Jack, der mit freiem Oberkörper und zusammengebißenen Zähnen ausgerechnet einhändige Liegestütze auf dem Boden der Kammer machte. Sein Verband lag als kleiner Haufen auf der Liege. Ana sah das entzündete Rot und Schwarz des verletzten Fleisches, das von ihrer laienhaften Naht zusammengehalten wurde.

„Du reißt dir noch alle Nähte auf“, kommentierte Ana.

„Ich hab mich etwas rastlos gefühlt“, erklärte Jack.

„Du hast ja auch zwei Tage geschlafen“, sagte Ana. „Hast du Hunger?“

„Für einen Burger würde ich gerade töten.“

Ana strafte ihn mit einem ungläubigen Blick.

„Aber ich bin nicht wählerisch.“ Jack schenkte ihr das Lächeln, das er immer dann einsetzte, wenn er um Ärger herumkommen wollte. Manchmal benahm er sich wirklich wie ein Kind.

Ana holte einige Papiertüten mit Essen aus ihrem Beutel und stellte sie auf dem Tisch vor ihm ab. Köstliche Gerüche stiegen daraus auf. Es gab Falafel, Bohnen und frisch gebackenes Brot,

das mit dampfendem Lammhackfleisch und Zwiebeln gefüllt war.

„Immerhin habe ich nicht selbst gekocht.“

„Gott sei Dank“, grinste Jack.

Ana musste unwillkürlich lachen.

Jack machte sich über das Essen her wie jemand, der es gewohnt war, seine Nahrung schnell hinunterschlingen zu müssen. Ana nahm sich auch ein wenig und sie aßen schweigend. Als sie fertig waren, lehnte sich Jack auf der Kiste, auf der er saß, zurück und begann erneut, Ana auszufragen.

„Warum hast du mir nicht gesagt, dass du noch lebst?“, fragte Jack.

„Ich weiß nicht, ob du das verstehen kannst“, erwiderte Ana.

„Gabriel könnte es, aber ihr seid euch nicht in allen Dingen gleich.“

Jacks Gesicht war nicht zu deuten. „Und Fareeha? Du hast sie in dem Glauben gelassen, du seist tot.“

„Das war der Teil, der mir am schwersten gefallen ist.“ Ana seufzte. Sie stand auf und ging zu ihrem Schreibtisch hinüber. Darauf stand ein kleines gerahmtes Foto, das Ana mit ihrer kleinen Tochter auf dem Rücken zeigte. Beide hatten die Arme weit ausgebreitet, als würden sie fliegen. „Fareeha hätte erwartet, dass Captain Amari zurückkommt, aber die gab es nicht mehr. In dem Moment, in dem ich zögerte, habe ich mich verändert.“

„Du kannst dir nicht die Schuld dafür geben“, sagte Jack sanft. „Wie hättest du es wissen können?“

„Ich brauche dein Mitleid nicht, Jack“, gab Ana wütend zurück. „Natürlich war es meine Schuld. Es muss mich nicht für den Rest meines Lebens verfolgen, aber ich kann die Schuld akzeptieren.“

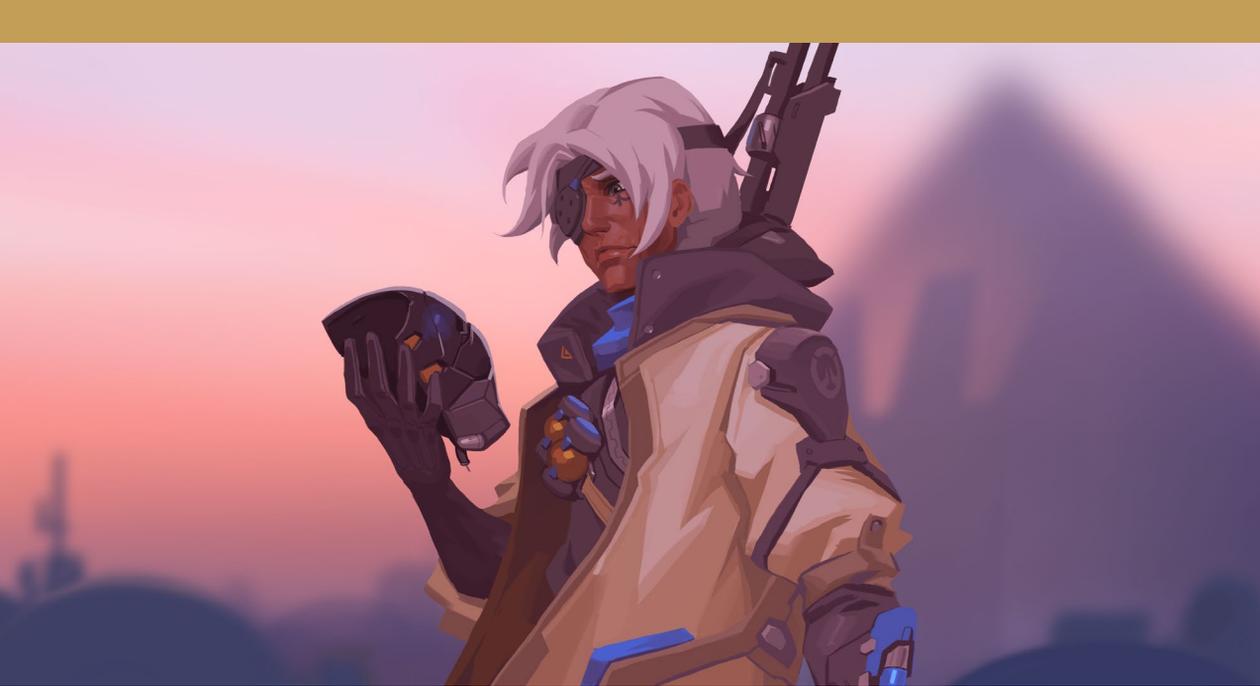
„Uns wäre das egal gewesen. Wir hätten dich zurückgewollt. Wie sich herausgestellt hat, ging ohne dich auch gar nichts“, sagte Jack und berührte sie sanft an der Schulter. „Overwatch hat dich gebraucht. Und jetzt brauche *ich* dich.“

Ana sah die Verzweiflung in Jacks Gesicht. „Sich für alles Vorgefallene zu rächen, wird dir außer dem Tod nichts bringen.“

„Vielleicht, aber ich muss weiterkämpfen. Alle anderen haben aufgegeben, aber ich nicht.“

*Das wirft er auch mir vor*, begriff Ana auf einen Schlag. „Stur.“

„Du konntest doch auch nicht aufhören zu kämpfen“, beharrte Jack. „Warum sonst warst du in Hakims Palast?“



„Ich habe ja versucht, ein ruhiges Leben zu führen. Ich wollte meiner Tochter nahe sein und meinen Frieden finden. Aber je länger ich hier lebte, desto weniger konnte ich ignorieren, dass wir für das verantwortlich sind, was aus dieser Stadt geworden ist. Wir haben das Anubis-Projekt beendet und Ägypten hat sich nie wieder erholt.“ Ana stand auf und wandte sich von Jack ab. „Die Leute hier haben es schwer. Parasiten wie Hakim beuten sie aus. Wie konnte ich da tatenlos zusehen, wenn ich wusste, dass ich helfen kann?“

„Du kämpfst für Gerechtigkeit, genau wie ich“, sagte Jack.

Ana kniff die Augen zusammen. „Rache ist nicht Gerechtigkeit.“

Frustriert streckte Jack die Hände zum Himmel. „Wir wollen doch beide das Gleiche. Was denkst du, warum sich Hakim mit Gabriel getroffen hat? Er arbeitet für Talon. Die Verdorbenheit in dieser Stadt wird sich ausbreiten und die Welt zerstören, wie sie es immer tut.“

„Hakim betreibt eine kriminelle Organisation, die Kairo im Würgegriff hält. Die Polizei und die Regierung verschließen entweder die Augen oder stehen auf seiner Gehaltsliste. Die Lebensmittelvorräte werden nicht an die verteilt, die sie brauchen. Es ist fast unmöglich, medizinische Versorgung zu bekommen“, erklärte Ana. „Sieh mir in die Augen und sag mir, dass du von hier weggehen kannst, ohne etwas zu unternehmen.“

„Kairo und die Welt werden leiden, bis wir sie alle zur Strecke bringen! Du musst deine Scheuklappen ablegen, Ana“, erwiderte Jack hitzig.

„Hörst du dir selbst überhaupt zu? Solche Argumente hättest du früher nicht gelten lassen“, sagte Ana missbilligend. „Wie wir die Dinge angehen, bedeutet alles.“

„Die Zeiten ändern sich.“ Jacks Stimme hatte etwas Endgültiges. „Entweder du machst mit oder ich gehe. Ich habe schon zu viel Zeit verschwendet.“

„Ich komme nicht mit“, sagte Ana.

Einen langen Moment lang sah Jack sie schweigend an. „Ein Scharfschütze schaltet zuerst die größte Bedrohung aus. Das war dein Job.“ Jack nahm seinen zerfetzten Mantel. „Wenn du deine Zeit mit gewöhnlichen Kriminellen verschwenden willst, dann ist das wohl so. Ich habe einen Krieg zu gewinnen.“

Er stürmte hinaus.



Nachdem Jack gegangen war, schaltete Ana ihren Computer ein. Jack hatte ihn vorher benutzt. Der Bildschirm war voll von Artikeln über Reapers Bewegungen und Taten. Ana fragte sich, von wem Jack seine Informationen bekam, aber das würde erst einmal ein Rätsel bleiben müssen. Sie stöberte durch die Berichte und erinnerte sich an das zerstörte Gesicht, das sie hinter der Maske gesehen hatte.

*Gabriel... was ist mit dir geschehen?*



*ES WAR DIE GÖTTIN BASTET.  
EINE BESCHÜTZERIN.*



Einem der Artikel entnahm sie, dass Opfer bei einem von Reapers Angriffen die gleichen Verletzungen davongetragen hatten wie Jack.

*Diese verdammte Wissenschaftlerin*, dachte Ana angewidert.

Die anderen Quellen verrieten ihr wenig Neues über Reaper, sondern gewährten ihr eher einen Blick in Jacks Gedankenwelt. Er war auf der Spur eines Netzwerks aus Unternehmen, Regierungsvertretern und Finanzinstituten, die alle undurchschaubar über korrupte Partner und dubiose Mittelsmänner miteinander verstrickt waren. Diese Art von Problem war noch nie Jacks Stärke gewesen. Er bevorzugte zwei Seiten, konkrete Fakten und eine klare, eindeutige Entscheidung.

Die komplexeren Angelegenheiten waren immer Gabriels Stärke gewesen.

*Doch all das war einmal.*

Ana überlegte, was zu tun war. Im tiefsten Innern wusste sie, dass sie hierbleiben wollte. Ägypten stand am Abgrund. Noch ein paar Jahre und es würde im Chaos versinken, zerrissen von Profitgeiern und Kriminellen wie Hakim. Als Kopfgeldjägerin Shrike hatte sie begonnen, die Dinge zu verändern, zumindest im Kleinen. Wenn sie jetzt ging, wäre all das vergebens gewesen.

*Aber es gibt auch noch andere hier, wie Fareeha. Sie sind nicht hilflos. Du musst das nicht tun.*

Wieder dieser Stolz.

Sie blickte noch einmal auf die Artikel über Soldier: 76, den maskierten Rächer. Ein Bericht über einen Einbruch in LumëriCos neueste Fusionsanlage stach ihr ins Auge. Es hatte einen Schusswechsel mitten auf dem Marktplatz gegeben - mit einigen schweren Verletzungen und erheblichem Sachschaden - und er wurde für alles verantwortlich gemacht. Doch es gab auch einen Augenzeugenbericht von einem kleinen Mädchen aus Dorado. Obwohl er allen anderen Furcht eingeflößt hatte, nannte sie ihn einen Helden.

*Du musst das nicht tun, aber manchmal brauchen die Leute etwas, an das sie glauben können.*

Ana wusste, was sie zu tun hatte. Sie ging hinüber zu den Schätzen, die sie aufbewahrte, seit sie sie bei ihrer Ankunft in der Nekropole gefunden hatte. Sie betrachtete das Katzengesicht der antiken Maske. Es war die Göttin Bastet.

Eine Beschützerin.



Jack lief durch die schlafende Stadt. Die kühle Nachtluft brachte eine willkommene Erfrischung nach der Hitze des Tages. In Anbetracht der späten Stunde waren die Straßen ruhig, obwohl ihn sein Weg ins Stadttinnere geführt hatte. All die kleinen Stände, die Essen, geplünderte Omnic-Teile, Stoffe oder Kleidung verkauften, hatten schon längst geschlossen. Es gab keine Sperrstunde, aber den Bewohnern der Stadt wurde geraten, zur eigenen Sicherheit ihre Häuser nach Sonnenuntergang nicht mehr zu verlassen. Nach der Begegnung mit Reaper war die Dunkelheit ein Meer aus Schatten, die das Unbekannte verbargen.

Jack war schon seit einer Weile auf der Jagd, hatte Informationen gesammelt und Spuren verfolgt. Er war unbemerkt geblieben, was ihm die Sache erleichtert hatte, doch nun standen die Dinge anders. Zweifellos wussten Talon und ihre Verbündeten, dass er hinter ihnen her war. Es war das erste Mal gewesen, dass er in Kairo die Augen hatte schließen können. Tatsächlich war es wohl der erste ruhige Schlaf, den er seit Langem genossen hatte.

*Ich kann nicht fassen, dass sie mich einfach betäubt hat,* dachte Jack.

**„MANCHMAL  
BRAUCHEN DIE  
LEUTE ETWAS,  
AN DAS SIE  
GLAUBEN  
KÖNNEN.“**

Er war unruhig. Es war riskant, zu lange an einem Ort zu bleiben, besonders jetzt, wo Gabe nach ihm suchte. Er musste weiterziehen.



Die Nacht schickte sich an, dem Morgen zu weichen, und der Vollmond stand tief am Himmel, als Jack schließlich zurückkehrte. Ana saß am Computer, als er eintrat.

„Kommst du, um deine restlichen Sachen abzuholen?“, fragte sie, ohne aufzusehen.

Er ging zu ihr hinüber. „Ich werde dir helfen, Hakim zu schnappen. Wenn das erledigt ist, begeben wir uns auf die Jagd nach Reaper.“

„Wir müssen dafür sorgen, dass die Stadt sicher ist“, korrigierte Ana ihn. „Ich gehe nur mit dir, wenn die Dinge hier in Ordnung gebracht sind. Damit meine ich nicht nur Hakim, sondern auch seine Anhänger. Ich muss wissen, dass die Leute hier in Sicherheit sind.“

Jack biss die Zähne zusammen, während er über das Angebot nachdachte. „Gehen wir zu seinem Anwesen und treiben ihn und seine Männer zusammen. Wir schlagen einmal gezielt zu, treffen sie unvorbereitet.“

Ana schüttelte den Kopf. „Wir dürfen nichts überstürzen. Du weißt noch, was letztes Mal passiert ist?“

„Es hätte funktioniert, wenn Gabe nicht aufgetaucht wäre“, erwiderte Jack.

Ana hob eine Augenbraue.

Jack seufzte. „Was ist also der Plan?“

„Wir fangen unten an und arbeiten uns hoch. Wir ziehen nach und nach die Schlinge um Hakim zu, schneiden ihn von seinen Ressourcen ab und zwingen ihn, aus den Schatten zu treten. Wir müssen ihn und die Leute, die ihn beschützen, bloßstellen. Alles klar?“

Jack seufzte resigniert. „Du weißt, ich hatte Gabe gesagt, dass sie sich für den falschen Strike Commander entschieden haben.“

„Ja, aber du meinstest ihn, nicht mich“, antwortete Ana.

„Es hätte auch Reinhardt sein können“, grinste Jack.

„Schluss mit den Albernheiten.“



Seit dem Kampf in seinem Palast hatte Hakim gezögert, dorthin zurückzukehren und zog stattdessen von einem geheimen Unterschlupf zum nächsten. Jack hatte einige von ihnen aufgespürt und festgestellt, dass sich einer besonders gut für ihre Pläne eignete. Er hatte eine Wohnung gemietet, von der aus sie das Versteck beobachten konnten. Ana und Jack hatten sich nicht mit unnötigem Luxus aufgehhalten: Im Wohnraum gab es ein paar ramponierte alte Holzstühle und eine hölzerne Kiste. Sie wechselten sich mit einem Schlafsack ab. Nach dem zweiten Tag hatte Ana darauf bestanden, eine Kochplatte herzubringen, damit sie Tee kochen konnte.

Innerhalb einer Woche hatten sie mehrere von Hakims Leuten aus dem Verkehr gezogen und so seiner Organisation zugesetzt.

Es sprach sich herum, dass es jemand auf Hakims Syndikat





abgesehen hatte. Die Leute waren sich einig: Wer immer das auch war, er wollte Hakim zur Rechenschaft ziehen. Doch nach diesen ersten Erfolgen gerieten die Dinge ins Stocken. Hakim verkroch sich noch mehr, wurde noch vorsichtiger. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu warten.

Langeweile machte Ana nicht zu schaffen. Als Scharfschützin hatte sie mehr als genug Geduld – und die Freiheit, sich bewegen zu können, schlafen und sogar das Haus verlassen zu können, machte die Situation für sie durchaus erträglich. Jack hingegen wurde unruhig. Sie sah, wie er aus dem Fenster blickte, endlos den Horizont absuchte. Ana wusste, dass sein Blick nur auf eins gerichtet war.

*Gabriel.*

„Gibt es was Neues?“, fragte Jack und sah auf. Er lehnte sich mit seinem Stuhl so weit zurück, dass es einem Lehrer Sorgen bereitet hätte. Er hielt etwas in der Hand.

„Kein Zeichen von Hakim. Was siehst du dir da an?“, wollte Ana wissen.

„Ach, nur ein paar Erinnerungen an die gute alte Zeit.“ Jack reichte ihr einen kleinen Stapel Fotos. Die Fotos waren alle etwas zerknittert

und mitgenommen; sie begleiteten Jack offensichtlich schon eine ganze Weile.

Das oberste Bild zeigte sie beide mit Gabriel; alle drei sahen jung und optimistisch aus, obwohl man Gabriel schon die Zeichen der auf ihm lastenden Führungsaufgabe ansehen konnte. Sie hatten damals gerade einen wichtigen Kampf in Rio de Janeiro gewonnen. „Ich erinnere mich an den Strand“, lächelte Ana. „Wir sehen auf dem Foto so ernst aus – richtig witzig!“

„Deswegen habe ich es behalten“, lachte Jack.

*Es tut gut zu sehen, dass er noch lachen kann.*

Sie sah sich das nächste Bild an – es überraschte sie so, dass sie den Stapel beinahe fallenließ. Sie hatte dieses Foto noch nie gesehen, aber sie erkannte beide sofort. Jack sah so viel jünger aus. Er war gerade aus einem Militärfahrzeug gestiegen, auf Heimaturlaub. Es war die andere Person auf dem Bild, die sie so überrascht hatte – ein dunkelhaariger Mann in einem schwarzen Hemd. Jack hatte den Arm um seine Schultern gelegt.

*Vincent.*



# ABER EIN NORMALES LEBEN WAR LEUTEN WIE UNS NIE VERGÖNNT.

„Vincent ... Ich habe seit Jahren nicht mehr an ihn gedacht“, sagte

Ana. „Hoffst du immer noch?“

Jack schüttelte den Kopf. „Nein.“

„Hast du nie nach ihm gesehen? Du musst doch neugierig gewesen sein. All die Überwachungsmöglichkeiten. Ich wette, Gabe hätte einen Blackwatch-Agenten auf ihn angesetzt, wenn du gefragt hättest“, sagte Ana.

Jack starrte sie böse an.

„Okay, heikles Thema.“

Jack lachte. „Er hat geheiratet. Sie sind sehr glücklich. Ich freue mich für ihn.“

Ana war nicht überzeugt. Früher hatte Jack oft von ihm gesprochen. Er hatte den Traum gehabt, dass der Krieg schnell beendet werden würde und er vielleicht zu einem normalen Leben zurückkehren könnte.

*Aber ein normales Leben war Leuten wie uns nie vergönnt.*

„Vincent hatte ein besseres Leben verdient als das, was ich ihm hätte geben können.“ Jack seufzte. „Wir wissen beide, dass für mich immer die Pflicht an erster Stelle stand. Ich habe immer nur dafür gekämpft, Leute wie ihn zu beschützen ... Das ist das Opfer, das ich gebracht habe.“

„Mit Beziehungen tun wir uns schwer, was?“, meinte Ana, während sie unbewusst mit dem Daumen über die Stelle fuhr, an der sie einmal einen Ehering getragen hatte.

„Wenigstens konnten du und Gabe Familien gründen.“

Sie verfielen wieder in Schweigen.

Ana sah aus dem Fenster und entdeckte die vertraute Gestalt von Hakim, der den Wohnkomplex betrat. „Da ist er.“ Ana reichte Jack die Fotos zurück, die er vorsichtig in der Innentasche seiner Jacke verstaute.

„Bereit?“, fragte Jack, während er seine Maske und sein Zielerfassungsvisier anlegte und nach dem schweren Impulsgewehr griff, das er an die Wand gelehnt hatte.

Ana nahm ihr eigenes Gewehr, das etwas handlicher war als Jacks, und schlang sich den Gurt um die Schulter. Sie klemmte sich einige Blendgranaten an den Gürtel und holte einen letzten Gegenstand aus ihrem Sack: die schwarz-goldene Maske.

„Die willst du mitnehmen?“, fragte Jack.

„Du hast mich inspiriert, Jack. Soldier: 76 ist mehr als ein maskierter Rächer. Die Welt kennt seinen Namen. Deine Gegner fürchten sich davor, dass du sie aufspüren könntest. Ich möchte nicht, dass Hakim, Talon oder irgendwer sonst Kairo direkt wieder ins Chaos stürzt, sobald ich nicht mehr hier bin. Ich trage eine neue Maske. Dieses Mal bin ich keine Jägerin, sondern eine Beschützerin. Eine Wächterin, die ich zum Schutz der Leute zurücklassen kann ... Bastet.“

„Ich fand meine Maske einfach nur furchteinflößend“, lächelte Jack.

„Bastet ist furchteinflößender als eine alte Frau.“

„Ana, nichts ist furchteinflößender als eine alte Frau“, erwiderte Jack.

„Was weißt du schon davon?“



Eine Woche später packten Ana und Jack ihre Sachen in der Nekropole zusammen. Sie würden viele von Anas Habseligkeiten zurücklassen und nahmen nur mit, was sie für die bevorstehende Reise brauchen würden. Hakims Netzwerk aus Kriminellen war zerschlagen. In den Nachrichten gab es Berichte über eine Wächterin namens Bastet, die Hakim gefasst und das Ausmaß seiner Verbrechen an das Licht der Öffentlichkeit gebracht hatte. Selbst die Regierung war zum Handeln genötigt worden.

„Was ist damit?“ Jack zeigte auf die ägyptischen Artefakte.

„Ich kann dich schon kaum tragen, und da soll ich noch mehr mitschleppen?“, entgegnete Ana. „Diese Basis ist gut versteckt. Die Sachen können einfach hier warten, bis ich jemanden gefunden habe, der sich um sie kümmert.“

„Fareeha?“, riet Jack. „Hast du mit ihr gesprochen?“

„Ich ... Ich habe ihr eine Nachricht hinterlassen“, sagte Ana.

„Bist du sicher, dass du die Dinge so auf sich beruhen lassen möchtest? Es vergeht vielleicht viel Zeit, ehe du sie wieder siehst.“

*Wenn überhaupt.*

Ana seufzte. „Sie hat nie auf meinen ersten Brief geantwortet.“

Jack schnitt eine Grimasse. „Sie wird es sich schon noch überlegen. Sie liebt dich. Hast du Sam etwas gesagt?“

„Werde ich noch, irgendwann. Vielleicht“, antwortete Ana. „Ich habe sein Leben schon genug durcheinander gebracht, auch ohne dass ich mich bei ihm melde. Keiner von uns war je gut darin, sich zu verabschieden, was?“

„Immerhin sind wir besser als Reinhardt. Ich glaube, sein Leben ist ein einziger langer Versuch, nie Lebewohl sagen zu müssen.“

„Wie geht es ihm?“, fragte Ana.

„Das ist eine lange Geschichte“, erwiderte Jack. „Aber ich schätze, wir haben genug Zeit dafür.“

Ana nickte. „Da ist noch etwas, das ich klarstellen möchte, ehe wir gehen, Jack“, sagte Ana. „Ich komme mit, aber das bedeutet nicht, dass ich das Ganze für eine gute Idee halte. Talon, Overwatch, Gabriel ... Ich habe sie alle hinter mir gelassen. Das hat wehgetan.“

Ana schwieg kurz. „Als ich in der Nekropole ankam, waren die meisten Artefakte, die ich fand, ruiniert. Ich rettete, was ich konnte, aber den Rest musste ich zurücklassen. Das ist der springende Punkt, Commander.“

„Nenn mich nicht so“, murrte Jack. „Und jetzt komm. Wir müssen ein paar alten Freunden einen Besuch abstatten.“



Sie verließen die Nekropole und versiegelten den Eingang hinter sich. Noch lange, nachdem sie gegangen waren, warteten die Relikte uralter Zivilisationen in der Dunkelheit des staubigen Raumes. In der Mitte eine goldene Maske, die das Antlitz einer Göttin zeigte. So blieb sie den Bewohnern Kairos in Erinnerung, schenkte ihnen Hoffnung und säte Furcht unter denen, die ihnen schaden wollten: eine Maske und ein Name.







**BILZZARD**<sup>®</sup>  
ENTERTAINMENT